

Nur mal kurz nachdenken – Die magische Silbe „Om“



Einfach mal mitdenken, das wünsche ich mir manchmal von meinen Mitmenschen. Und gelassener sein. Nicht gleich explodieren, den Vogel zeigen oder sonst welche Fingerspielchen machen. Im Verkehr fällt mir das besonders auf. Nur mal ein kleines Beispiel: Neulich an der Kreuzung, dort, wo der Madamenweg auf den Altstadt-ring trifft, sprang die Ampel am Ring auf Gelb, na, sagen wir Rot. Die jeweiligen Linksabbieger standen natürlich auf der Kreuzung, in der Hoffnung, noch abbiegen zu können. Das klappte aber nicht, denn die Ampel am Madamenweg wurde grün – und da standen sie nun auf der Mitte der Kreuzung. Ein ungeheuerliches Hupen setzte ein.

Es war natürlich kein schlichter Kleinwagen, der sich lautstark beschwerte, sondern ein blitzblank geputzter SUV mit einem Mann in seinen besten Jahren am Steuer. Offenes Hemd, Ellbogen lässig aus dem Fenster gelehnt, braun gebrannt. Heftigst gestikulierend und hupend näherte sich der Held der Straße dem vermeintlichen Störenfried auf der Kreuzung. Ich beobachtete die Situation aus meinem wartenden Wagen – ich hatte es ja nicht eilig. Wie musste sich die arme Person in dem kleinen Wagen nur fühlen? Schließlich war sie noch bei Grün über die Ampel gefahren, hatte also alles richtig ge-

macht und nun solch ein Aufstand! Was sollte sie tun? Zurückfahren? Gegenhupen? Aussteigen und niederknien? Die Fahrerin hatte keine Wahl, sie blieb stehen und musste die akustische Scheiße über sich ergehen lassen.

Beim Anblick des SUV-Fahrers dachte ich mir: Dieser Straßen-Macho wäre mit dem choleraschen Charakter mit hundertprozentiger Sicherheit auf die Kreuzung gefahren. Wo ist das Problem?, frage ich mich ein über das andere Mal. Einfach mal nachdenken, wie sowas passiert. Ist doch einfach: Ampel ist grün, wird gelb, dann rot und folglich steht man da und kommt nicht mehr weiter. Da hilft nur die magische Silbe „Om“, Gelassenheit, nur nicht rot werden wie die Ampel, die einem das Ganze eingebrockt hat – und bei der nächsten Grünphase weiterfahren.

Apropos hupen: Ich fahre ja ein Cabrio. Aber nicht irgendeins, sondern einen fast 30 Jahre alten flachen Flitzer, einen MX 5 in Grün. Ich liebe das fast noch analoge Gefährt. Aber manchmal hat mein schicker Roadster auch seine Nachteile, abgesehen davon, dass er im Winter von innen beschlägt und ab 100 Kilometer Geschwindigkeit röhrt wie ein Hirsch in der Brunftzeit. Was schick aussieht und ein sportliches Rallyegefühl vermitteln kann – außer beim

Rausschälen aus dem Gefährt –, ist seine Höhe oder besser seine Tiefe. Täglich muss ich aus meiner heimischen Ausfahrt rechts auf die Straße fahren. Ich sitze aber so tief, dass ich statt der Straße nur Hunde und Handtaschen sehe. Was soll ich tun? Aussteigen, gucken, ob sich ein Auto nähert, den Nachbarn bitten, den Verkehr für mich aufzuhalten, wieder einsteigen und losfahren? Nein, natürlich nicht, also fahre ich vorsichtig schräg auf die Straße, bis ich etwas sehen kann. Dann stehe ich aber schon so weit auf der Fahrbahn, dass heran-fahrende Wagen womöglich bremsen müssen. Und, was tun sie? Hupen. Da denke ich mir dann: Die Autofahrer sehen doch, dass mein Auto eine lange Schnauze hat und es kein Bagger mit Rundumsicht ist. Ich winke dann aber ganz freundlich und gebe Gas.

Mir fällt in puncto „nur mal kurz nachdenken“ noch eine Sache ein. Ich fahre ja auch gern mal Fahrrad. Und so weiß ich selbstverständlich, dass man mit der Fahrtrichtung fährt, also rechts, und nicht auf der linken Seite. Denn von da kommt ja der Rad-Gegenverkehr. Ich fuhr also links, als mir ein junger Mann auf einem Mountainbike entgegen-raste. Ich war schon weiträumig ausgewichen, da brüllte er mich trotzdem an: „Ey, noch nix von Rechtsfahren gehört?“ Ich wollte doch nur 50 Meter weiter links ab-

biegen, um zum Bäcker zu kommen, rechtfertigte sich meine innere Stimme. Da fahre ich doch nicht über die vierspurige Straße, um dann nach ein paar Metern wieder dieselben vier Spuren zurück zu überqueren. Die Rosinenschnecke vom Bäcker hat mich und meine innere Stimme dann schnell besänftigt.

Da habe ich noch eine Geschichtliche. Als es im Sommer so heiß war, bin ich eisern Fahrrad gefahren, auch in der brüllenden Mittagshitze. Mir lief der Schweiß, ich glaube, ich war hochrot im Gesicht und strampelte tapfer das Ringgleis entlang gen Heimat. Rechts und links der Strecke stehen ab und zu ein paar höhere Büsche und Bäume. Ich lenkte mein Fahrrad nun abwechselnd links und rechts von Schatten zu Schatten. Ja, ich fuhr Schlangenlinien, ich gebe es zu.

Was ich nicht bemerkte, war, dass sich jemand von hinten mit einem Affenzahn näherte. Der rief mir im Vorbeiflitz zu: „Geht's noch, hast du 'n Schatten?“ Ja, genau, den hatte ich – mein leise gemurmeltes „Om“ verhallte im heißen Wind.

Bärbel Mäkel, 1957 in Stuttgart geboren, ist Autorin, Lektorin und Germanistin. Sie lebt seit 1975 in Braunschweig und widmet sich den besonderen Dingen des Alltags.